

Zwischen Emotion und Kontrolle

Am 3. Mai 2014 hatten wir die Tänzerin Ivy Amista zum Künstlergespräch zu Gast. Moderatorin Gisela Schmöger konnte der charmanten Brasilianerin nicht nur zur Ernennung zur Ersten Solistin gratulieren, sondern auch zur Hochzeit. Ihr Mann, bis vor kurzem Tänzer in der Compagnie des Staatstheaters am Gärtnerplatz, und ein Kollege vom Staatsballett begleiteten sie zum IBS. Das Erreichen der höchsten Kategorie der Tänzerhierarchie bedeutet ihr viel. Sie habe immer das Ziel gehabt, Solistin zu werden und nicht als Gruppentänzerin stehen zu bleiben. Sie hat hart dafür gearbeitet, ist sich aber bewusst, dass zu Begabung, eisernem Willen und harter Arbeit auch noch ein Quäntchen Glück notwendig ist, um an die Spitze zu kommen. Mit sechs Jahren hat sie angefangen zu tanzen. Zunächst war es nur Freude an Musik und Bewegung, aber ab dem Teenager-Alter wurde es ernster und sie begann an Schülervorstellungen und Wettbewerben teilzunehmen. Als sie ihre Ausbildung an einer privaten Ballettschule in ihrer Heimatstadt São Paulo beendet hatte, nahm sie an einem internationalen Wettbewerb in Brasilia teil und gewann die Goldmedaille. Die Veranstalterin dort war eine Freundin von Konstanze Vernon und sie stellte den Kontakt zu München her. Obwohl Ivy Amista auch Stipendien-Angebote aus London, Wien und Mannheim hatte, entschied sie sich für München, um an der Ballettakademie/Heinz-Bosl-Stiftung ihre Ausbildung zu vervollkommen. Es fiel ihr nicht schwer, von zu Hause wegzugehen, weil sie so gespannt war auf das, was auf sie zukommen würde. „Meinen Eltern ist es wahrscheinlich schwerer gefallen.“ In München gab es dann schon auch Momente des Heimwehs, über die sie sich aber mit dem Gedanken an ihr hohes Ziel, Ballerina zu werden, hinweggeholfen hat. Nach sechs Monaten Ballettakademie München bot Ivan Liška ihr einen

Vertrag für das Bayerische Staatsballett an. Schon bald erkannte sie die Karrieremöglichkeiten. Außerdem schätzt sie das Repertoire und die Arbeitsatmosphäre des Hauses und liebt München als kleine gemütliche Stadt – im Gegensatz zu São Paulo.



Ivy Amista

Ivy Amista ist offen für jede Stilrichtung im Tanz. Obwohl sie zum Beispiel die aktuelle Arbeit an *Sacre du printemps* von Mary Wigman sehr genießt, tanzt sie doch klassische Ballette und die großen neoklassischen Handlungsballette am liebsten, besonders die von John Neumeier und John Cranko. Ihre Lieblingsstücke sind *Kameliendame* und *Onegin*, in denen sie nicht nur gerne auftritt (bisher in den sog. zweiten Rollen), die sie sich auch gerne ansieht, weil sie so reich an Emotionen sind. Die weiblichen Hauptrollen in diesen beiden Balletten, Marguerite und Tatjana, und die Giselle wären noch Traumrollen. Sehr gerne hat sie die Kitri (*Don Quichotte*) und die Lise (*La fille mal gardée*) getanzt, weil sie glaubt, dass dort ihre Stärken besonders gut zum Ausdruck kommen. Kürzlich kamen noch Julia (Cranko) und Hippolita/Titania (Neumeier) hinzu.

Wie bereitet sie eine neue Rolle vor? Für sie ist es wichtig, sich zunächst die technische Seite der Rolle anzueignen und die Schritte zu lernen. Wenn

die Technik sitzt, beginnt sie mit der künstlerischen Erarbeitung der Rolle. Mit wachsender Erfahrung kann man aber auch die beiden Stadien immer besser miteinander verbinden. Theoretisch sind sechs Wochen eine gute Zeit, um eine große Hauptrolle einzustudieren. In der Realität muss man aber oft schneller sein, weil man etwa für jemanden einspringen muss, und dann müssen manchmal auch drei Wochen ausreichen.

Für Ivy ist es sehr wichtig, eine gute Beziehung zum Bühnenpartner zu haben. Wenn man das nicht hat, ist es schwierig für sie, ein romantisches Ballett überzeugend tanzen und darstellen zu können. Ein guter Partner ist für sie jemand, der auf der Bühne spontan reagieren kann, wenn etwas nicht nach Plan läuft, und dessen Reaktionen mit ihren übereinstimmen. Sie tanzt ein Stück deswegen auch lieber mit einem bestimmten Partner, weil man dann die Chance hat, sich immer besser kennenzulernen und sich auf einander einzustellen.

Wie weit kann sich ein Tänzer bei einer Vorstellung auf die Emotionen des Stückes einlassen? Es muss immer eine Balance geben zwischen echter Emotion und Kontrolle der Emotionen. Letztlich ist das Drama auf der Bühne eine Illusion, die der Tänzer erschaffen muss. Es gibt aber Techniken, die ein Tänzer im Laufe seiner Karriere erlernt, um genau diese Balance herzustellen. Und es läuft auch nicht jede Vorstellung gleich ab. Manchmal ist man weniger involviert, manchmal mehr.

Leider hat sie auch Verletzungsspech erlebt. Aber gute Ärzte und Physiotherapeuten, der eigene unbedingte Glauben an das Comeback sowie zahlreiche verständnisvolle, aufbauende Gespräche mit ihrem Mann haben ihr geholfen, immer wieder auf die Bühne zurückzukehren.

Auch wir wünschen ihr weiterhin alles Gute und die Erfüllung in ihrem Traumberuf als Ballerina.

Helga Schmöger